

II. 'Infini rien' (Das Fragment der „Wette“)¹

418 / Unendlich nichts

2 Unsere Seele ist in den Körper geworden, wo sie Zahl, Zeit, Ausdehnung findet. Sie denkt darüber nach und nennt das Natur, Notwendigkeit, und kann nichts anderes glauben.

3 Die Einheit, dem Unendlichen hinzugefügt, vermehrt es um nicht, nicht mehr als ein Fuß ein unendliches Maß. Das Endliche vernichtet sich vor dem Unendlichen und wird zu einem reinen Nichts.

So unser Geist vor Gott, so unsere Gerechtigkeit vor der göttlichen Gerechtigkeit.

4 Es gibt kein so großes Mißverhältnis zwischen unserer Gerechtigkeit und der Gottes wie zwischen der Einheit und der Unendlichkeit.

5 Die Gerechtigkeit Gottes muß außerordentlich sein wie seine Barmherzigkeit. Aber die Gerechtigkeit gegenüber den Verdammten ist weniger außerordentlich und sollte uns weniger befremden als die Barmherzigkeit gegenüber den Erwählten.

6 Wir wissen, daß es ein Unendliches gibt, aber wir kennen nicht seine Natur. Da wir wissen, daß es falsch ist, daß die Zahlen endlich sind, ist es folglich wahr, daß es ein Unendliches der Zahl gibt, aber wir wissen nicht, was es ist. Es ist falsch, daß es gerade sei, es ist falsch, daß es ungerade sei, denn indem man eine Einheit hinzufügt, ändert es nicht seine Natur. Dennoch ist es eine Zahl, und jede Zahl ist gerade oder ungerade. Es ist wahr, daß dies von jeder endlichen Zahl gilt.

So kann man sehr wohl erkennen, daß es einen Gott gibt, ohne zu wissen, was er ist.

7 Wir kennen also die Existenz und die Natur des Endlichen, weil wir endlich und ausgedehnt sind wie es.

Wir kennen die Existenz des Unendlichen und wissen nichts von seiner Natur, weil es zwar Ausdehnung hat wie wir, nicht aber Grenzen wie wir.

Aber wir kennen weder die Existenz noch die Natur Gottes, weil er weder Ausdehnung noch Grenzen hat.

8 Aber durch den Glauben erkennen wir seine Existenz, durch die Glorie
werden wir erkennen
seine Natur.

¹ Das Fragment bzw. der Fragmentenkomplex stellt die *série II* der *Papiers non classés* in der Ausgabe LAFUMAS dar (nach der ersten Kopie) und trägt die Nummern 418 (=Haupttext; Br. 233) bis 426. In der Ausgabe SELLIERIS nach der zweiten Kopie steht es in der Gruppe D unter dem Titel *Les développements de 1659-1662* als *Le discours de la machine* (Nr. 680). Übersetzung Albert RAFFELT. Die Anordnung versucht, die Überarbeitungsstufen des Textes durch Blaise PASCAL ein wenig deutlicher zu machen. Genaueres zu Übersetzung und Textdarbietung in: A. RAFFELT: *Spiritualität und Philosophie*. Freiburg 1978 (FThSt 110), S. 223-237. Die Anordnung folgt Georges BRUNET: *Le pari de Pascal*. Paris : Desclée De Brouwer, 1956, S. 132-140.

Ich habe aber schon gesagt, daß man sehr wohl die Existenz eines Dinges erkennen kann, ohne seine Natur zu erkennen.

9 Gibt es nicht eine substantielle Wahrheit, wenn man so viele wahre Dinge sieht, die nicht Die Wahrheit selbst sind?

10 Sprechen wir jetzt gemäß der natürlichen Einsicht.

Wenn es einen Gott gibt, ist er unendlich unbegreifbar; da er weder Teile noch Grenzen hat, hat er keine Ähnlichkeit zu uns. Wir sind also außerstande zu erkennen, was er ist und ob er ist. Wer würde es unter diese Umständen wagen, die Frage zu lösen? Wir gewiß nicht, die wir keine Ähnlichkeit mit ihm haben.

Wer wird also die Christen tadeln, wenn sie keine Rechenschaft über ihren Glauben ablegen können, da sie eine Religion bekennen, über die sie nicht Rechenschaft ablegen können? Indem sie sie vor die Welt hinstellen, erklären sie, daß sie eine Torheit sei, *stultitia*; und dann beklagen Sie sich darüber, daß sie nichts beweisen! Wenn sie sie bewiesen, würden sie nicht Wort halten; gerade weil es ihnen an Beweisen fehlt, fehlt es ihnen nicht an Sinn. – Ja; aber so sehr das die entschuldigt, die sie so darbieten und so sehr es sie des Vorwurfs enthebt, sie ohne Begründung vorzubringen, so entschuldigt das nicht diejenigen, die sie annehmen. – Prüfen wir also diesen Punkt und sagen wir: Gott ist oder [Er]

Gott ist, oder er ist nicht. Aber welcher Seite werden wir uns zuneigen? Die Vernunft kann hier nichts bestimmen. Ein unendliches Chaos trennt uns. Am äußersten Ende dieses unendlichen Abstands wird hier ein Spiel auf Kreuz oder Schrift gespielt. Was wollen Sie setzen? Aus Vernunft können Sie weder das eine noch das andere tun. Aus Vernunft können Sie keines von beiden abtun². Beschuldigen Sie also nicht die des Irrtums, die eine Wahl getroffen haben. Denn Sie wissen hier gar nichts.

– Nein, aber ich beschuldige sie nicht, diese Wahl, sondern überhaupt eine Wahl getroffen zu haben; denn wenn jener, der Kreuz wählt, den gleichen Fehler macht wie der andere, so irren sie eben beide. Das Richtige ist, überhaupt nicht zu wetten.

– Ja, aber man muß wetten. Darin ist man nicht frei. Sie sind im Boot. Was werden sie also wählen? Sehen wir zu: Da man wählen muß, laßt uns sehen, wo Sie am wenigsten riskieren. Sie haben zwei Sachen zu verlieren,

das Wahre und das Gute, und zwei Sachen

[und] einzusetzen: Ihre Vernunft und Ihren Willen, Ihre Erkenntnis und Ihre Seligkeit, und Ihre Natur hat zwei Dinge zu meiden: Irrtum und Elend.

Ihre Vernunft ist nicht mehr verwundet,

da man notwendig wählen muß,

wenn Sie das eine oder das andere wählen.

Damit ist ein Punkt erledigt.

Aber Ihre Seligkeit? <...> Wägen wir Gewinn oder Verlust für den Fall, daß wir auf Kreuz setzen, daß Gott ist.

Schätzen wir diese beiden Möglichkeiten ab: Wenn Sie gewinnen, gewinnen sie alles, wenn Sie verlieren, verlieren Sie nichts. Setzen Sie also ohne zu zögern darauf, daß er ist. →

422 11 Denen, die uns von Fehlern überzeugen, ist man sehr verpflichtet, denn sie töten ab. Sie lehren, daß man verachtet wurde, sie

² *Défaire*, so Tourneur, Lafuma, Gouhier; dagegen *défondre*: Brunschvicg, Le Guern.

verhüten nicht, daß man es nicht auch in Zukunft sei, denn man hat genug andere Fehler, um verachtet zu werden. Sie

bereiten die Übung der Verbesserung vor und die Befreiung von einem Fehler.

(Fortsetzung von 418)

12 → Das ist wunderbar. Ja, man muß setzen. Aber vielleicht setze ich zu viel.

– Laßt uns sehen. Da die gleiche Chance für Gewinn und Verlust besteht, so können Sie dennoch wetten, auch wenn Sie nur zwei Leben für eines zu gewinnen hätten; [wenn es aber drei Leben zu gewinnen gäbe, so müßte man spielen (denn Sie sind gezwungen zu spielen)] und Sie wären unklug – da Sie ja genötigt sind zu spielen -, wenn Sie nicht in einem Spiel, wo die Chance für Verlust und Gewinn gleich ist, Ihr Leben einsetzen, um drei Leben zu gewinnen. [Aber es gibt eine Ewigkeit des Lebens und des Glücks. Und wenn es unter dieser Voraussetzung eine Unendlichkeit von Möglichkeiten gäbe, von denen nur eine für Sie ist, so hätten Sie doch Grund genug, ein Leben einzusetzen, um zwei zu gewinnen; und Sie würden verkehrt handeln – da Sie ja verpflichtet sind zu spielen -, wenn Sie sich weigerten, in einem Spiel, wo unter einer Unendlichkeit von Möglichkeiten eine für Sie ist, ein Leben gegen drei zu spielen, falls es die Unendlichkeit eines unendlich glücklichen Lebens zu gewinnen gäbe.] Aber es gibt hier die Unendlichkeit eines unendlich glücklichen Lebens zu gewinnen bei einer Gewinnchance gegen eine endliche Zahl von Verlustmöglichkeiten; und was Sie spielen ist endlich. Das hebt jede Teilung auf. Überall wo das Unendliche ist und wo nicht unendliche Möglichkeiten des Verlusts gegen die des Gewinns stehen, gibt es kein Abwägen mehr, man muß alles geben. Und wenn man

derart

gezwungen ist zu spielen, muß man eher auf die Vernunft verzichten, um sein Leben zu bewahren, als es zu riskieren im Hinblick auf den unendlichen Gewinn, der ebenso leicht eintrifft wie der Verlust des Nichts.

Denn es hilft nicht zu sagen, es sei ungewiß, ob man gewinnen würde, dagegen gewiß, daß man etwas riskiere und daß der unendliche Abstand zwischen der *Gewißheit* des Risikos und der *Ungewißheit* des Gewinnens das endliche Gut, das man bestimmt riskiert, dem unendlichen gleichmacht, das unsicher ist. So ist das nicht. Jeder Spieler wagt mit Gewißheit, um mit Ungewißheit zu gewinnen, und dennoch wagt er gewiß das Endliche, um ungewiß das Endliche zu gewinnen

ohne dabei gegen die Vernunft zu sündigen.

Es gibt keine Unendlichkeit des Abstands zwischen dieser Gewißheit des Wagnisses und der Ungewißheit des Gewinnens; das ist falsch. Es gibt

in Wahrheit

eine Unendlichkeit zwischen der Gewißheit zu gewinnen und der Gewißheit zu verlieren. Aber die Ungewißheit zu gewinnen steht in einer Proportion zur Sicherheit des Wagnisses, entsprechend dem Verhältnis der Gewinn- und Verlustmöglichkeiten. Und daher kommt es, daß, wenn es auf beiden Seiten die gleiche Chance gibt, das Spiel gleich gegen gleich gespielt werden muß. Und dann ist die Gewißheit des Wagnisses der Ungewißheit des Gewinns gleich: So kann keine Rede davon sein, daß zwischen beiden ein unendlicher Abstand sei. Und so hat unsere Darlegung eine unendliche Kraft, wenn es das Endliche in einem Spiel zu wagen gilt, wo es gleiche Gewinn- und Verlustmöglichkeiten gibt und ein Unendliches zu gewinnen ist. Das ist demonstrativ; und wenn die Menschen irgendeiner Wahrheit fähig sind, dann dieser. →

13 Ende dieser Rede

Was kann Ihnen denn Schlimmes zustoßen, wenn Sie sich auf diese Seite schlagen? Sie werden treu, rechtschaffen, demütig, dankbar, wohlthätig, Freund, aufrichtig, wahrheitsliebend... sein. Allerdings, die verderblichen Vergnügungen, Ruhm, Genüsse werden Sie nicht haben. Aber werden Sie nicht andere dafür haben?

Ich sage Ihnen, Sie werden in diesem Leben dabei gewinnen; und Sie werden bei jedem Schritt, den Sie auf diesem Wege tun, Ihren Gewinn so sicher und Ihr Wagnis so wichtig sehen, bis Sie schließlich erkennen: Sie haben um etwas Sicheres, Unendliches gewettet, für das Sie nichts gegeben haben.

14 → Ich gebe es zu, ich erkenne es an. Aber gibt es denn kein Mittel, hinter das Spiel zu sehen?

– doch, die Schrift und das Übrige, usw.

– Ja, aber meine Hände sind gebunden und mein Mund ist stumm; man zwingt mich zu wetten, und ich bin nicht frei; man läßt mich nicht frei,

und ich bin so geschaffen, daß ich nicht glauben kann. Was soll ich also tun?

– Das ist wahr. [Sie können nicht glauben.] Aber lernen Sie wenigstens, daß Ihre Unfähigkeit zu glauben – da die Vernunft Sie bis dahin bringt und sie es trotzdem nicht können – von Ihren Leidenschaften herrührt. Bemühen Sie sich also nicht, sich durch Vermehrung der Gottesbeweise zu überzeugen, sondern durch die Verminderung der Leidenschaften. Sie möchten zum Glauben gelangen und Sie wissen nicht den Weg dahin. Sie wollen sich vom Unglauben heilen und verlangen die Arzneien dazu. Lernen Sie von denen

[– Es ist wahr, aber] lernen Sie von denen, die wie Sie gebunden waren, und die jetzt ihr ganzes Gut einsetzen;

das sind Menschen, die den Weg kennen, den Sie gehen möchten, und die von dem Übel genesen sind, von dem Sie genesen möchten. Folgen Sie der

[daß die] Art, wie sie begonnen haben, darin bestand, alles zu tun, als ob sie glaubten, indem sie Weihwasser nahmen, MESSen lesen ließen usw. Gerade das wird Sie auf natürliche Weise zum Glauben bringen und verdummen.

– Aber das fürchte ich ja gerade.

– Und warum? Was haben Sie zu verlieren?

Aber um Ihnen zu beweisen, daß Sie dadurch dorthin gelangen, daß das die Leidenschaften mindert, die Ihre großen Hindernisse sind, usw.

– Oh, diese Rede reißt mich fort, entzückt mich, usw.

– Wenn Ihnen diese Rede gefällt und stark dünkt, so sollen Sie wissen, daß sie von einem Manne stammt, der sich vorher und nachher auf die Knie geworfen hat, um jenes unendliche und ungeteilte Wesen, dem er all das Seine unterwirft, zu bitten, sich auch das Ihre zu unterwerfen, um Ihres eigenen Heiles und seiner Herrlichkeit willen; und daß so die Kraft sich vereine mit dieser Niedrigkeit.

419 15 Die Gewohnheit ist unsere Natur. Wer sich an den Glauben gewöhnt, der glaubt ihn und ist nicht mehr imstande, die Hölle nicht zu fürchten

und glaubt nichts anderes.

Wer sich daran gewöhnt, zu glauben, daß der König schrecklich ist, usw.

Wer zweifelt also, daß unsere Seele, nachdem sie sich daran gewöhnt hat, Zahl, Raum und Bewegung zu sehen, daran glaubt und an nichts als das?

16 [Ein Bild von Gott in seiner unteilbaren Unermeßlichkeit]

420

– Halten Sie es für unmöglich, daß Gott unendlich und ohne Teile sei?

– Ja.

– Dann will ich Ihnen etwas zeigen, das unendlich und unteilbar ist: einen Punkt, der sich überall mit einer unendlichen Geschwindigkeit bewegt; denn er ist einer an allen Orten und ist ganz an jedem Ort.

Möge Sie dieser Effekt der Natur, der Ihnen vorher unmöglich erschien, erkennen lassen, daß es noch anderes geben kann, das Sie noch nicht kennen. Ziehen Sie aus Ihren Lehrjahren nicht die Folgerung, daß Ihnen nichts mehr zu erfahren übrigbleibe, sondern die, daß Ihnen unermesslich viel zu erfahren übrigbleibt.

421 17 Es ist falsch, daß wir würdig wären, von den anderen geliebt zu werden. Es ist ungerecht, daß wir es wollen. Wenn wir von Natur vernünftig und unvoreingenommen wären, wenn wir uns und die anderen kennten, so würden wir unserem Willen diese Neigung nicht zugestehen. Wir werden aber mit ihr geboren, denn alles strebt zu sich selbst. Das ist gegen alle Ordnung. Man muß zum Allgemeinen streben, und der Hang zu sich selbst ist der Anfang aller Unordnung: Im Krieg, in der Verwaltung, in der Wirtschaft, in dem eigenen Leibe des Menschen.

Der Wille ist also entartet. Wenn die Mitglieder der natürlichen und politischen Gemeinschaften das Wohl der Gesamtheit erstreben, so müssen die Gemeinschaften selbst eine andere, allgemeinere Gesamtheit erstreben, deren Mitglieder sie sind. Man muß also das Allgemeine erstreben. Wir werden also ungerecht und entartet geboren.

Keine Religion außer der unsrigen hat gelehrt, daß der Mensch in Sünde geboren wird.

Keine Philosophensekte hat es gesagt: keine hat also wahr gesprochen.

Keine Sekte oder Religion ist stets auf der Erde gewesen, außer der christlichen Religion. →

424 18 Es ist das Herz, das Gott fühlt, nicht der Verstand.

Das ist der Glaube: Gott dem Herzen fühlbar, nicht dem Verstand.

423 19 Das Herz hat seine Vernunft,

die die Vernunft nicht kennt.

das weiß man in tausend Dingen.

Ich sage, daß das Herz von Natur das allumfassende Wesen und auch selbst sich selbst von Natur liebt, je nachdem es sich einem von beiden hingibt; und es verhärtet sich nach seiner Wahl gegen das eine oder das andere.

Ihr habt das eine zurückgewiesen und das andere bewahrt.

Liebt Ihr aus Vernunft euch selbst?

426 20 Nur die christliche Religion macht den Menschen *liebenswert* und *glücklich* zugleich. In der weltlichen Achtbarkeit [muß man entweder hassenswert oder unglücklich sein] kann man nicht liebenswert und glücklich zugleich sein.

425 21 → Die einzige Wissenschaft, die sich gegen den Gemeinverstand und gegen die Natur des Menschen richtet, ist die einzige, die immer unter den Menschen vorhanden war.